

Dominik Peters

Wandel durch Annäherung – Der ägyptisch-israelische Dialog zwischen Sana Hassan und Amos Elon

„If the definitive history of the peace treaty between Egypt and Israel is ever written, a young Egyptian woman will, perhaps, deserve at least a footnote.“

*Thomas L. Friedman,
The New York Times (23. April 1985)*

„Kriege“, hat A. B. Jehoschua geschrieben, „sind wie dicke rote Linien, die das Ende einer Periode oder einer Generation und den Beginn einer neuen markieren.“¹ Die noch kurze israelische Geschichte ist bereits mit vielen dieser Linien in noch kürzere Epochen unterteilt: 1948, 1956, 1967, 1969 ff., 1973, 1982, 2006, 2008, 2014. Aus dieser unvollständigen und blutroten Liste ragt das Jahr 1967 heraus – und damit doch auch das Jahr 1973. Der Sechs-Tage-Krieg kann nicht ohne den Jom-Kippur-Krieg und der Jom-Kippur-Krieg nicht ohne den Sechs-Tage-Krieg gedacht werden. Die historische Wirkmächtigkeit entfaltet(e) sich erst durch die des jeweils anderen. Der Waffengang im Sommer 1967 veränderte die Grenzen des Landes wie kein anderer davor oder danach, der Waffengang im Oktober 1973 veränderte die Statik des Staates wie kein anderer davor oder danach. Folgt man der Idee Jehoschuas, kommt man zudem nicht umhin, festzustellen, dass ein Datum fehlt. Es markiert keinen Krieg – sondern den Anfang vom Ende der Gewalt: 1977. An die Möglichkeit der realen Existenz einer solchen Linie hatten lange nur wenige geglaubt.

Einzig: So eingängig der Schriftsteller Jehoschua seine Gedanken auch zu Papier gebracht hat, so unbefriedigend ist das schwarz-weiße Bild der roten Linien auch. Schwarz. Rot. Weiß. Schwarz. Rot. Weiß. Schwarz. Rot. Weiß. Ein solches

¹ Abraham B. Jehoschua: „Die ständigen Schatten der Kriege“. In: Ders.: Exil der Juden. Eine neurotische Lösung? Essays. St. Ingbert 1986, S. 164.

holzschnittartiges Vorgehen, das Betrachten „epochaler“ Jahre mit Flutlicht und Lupe, führt, um es mit Antonio Gramsci auszudrücken, allenfalls zu der irrigen Annahme, es gebe ganz besondere Jahre, die „wie Berge“ seien, „über die sich die Menschheit hinwegbewegen muss, um in einer veränderten Welt anzukommen.“² Weder Krieg noch Frieden brechen ad hoc aus. Zwischen dem Sechs-Tage-Krieg im Juni 1967 und Anwar as-Sadats Reise nach Jerusalem im November 1977 lag ein ganzes Jahrzehnt voller Zwischenzeiten, großer und kleiner Kriege, kleiner und großer Friedensabkommen, die peu à peu die geopolitische Gemengelage im Nahen Osten veränderten.³

Der Sechs-Tage-Krieg löste in Israel Euphorie und Ekstase aus. Dutzende Siegeshymnen wurden geschrieben. Auch der Liedermacher Chajim Chefer griff zu Stift und Papier. Er veröffentlichte ein Siegesalbum. Eines der 16 Lieder handelte von – Frieden: „Vielleicht kommt der Tag noch, ein Direktbus von ‚Eged‘ / Bringt uns einfach so, zum Flanieren nach Kairo.“⁴ 1967, eine Utopie. Aus vielen Gründen. Shlomo Ben-Ami hat den wichtigsten benannt: „Ägypten“, so der ehemalige israelische Außenminister, „war damals, was Henry Kissinger in seiner Studie über Metternichs Europa als eine revolutionäre Kraft definiert hat, das heißt, eine Kraft, die so eindeutig unzufrieden mit dem Status Quo war, dass sie alles, einschließlich eines Krieges, unternehmen würde, um diesen zu ändern.“⁵ Ägypten, das bevölkerungsreichste Land der arabischen Welt und seinerzeit auch das mächtigste, war in jenem Juni-Krieg vernichtend geschlagen worden. Die Niederlage wurde als größte Demütigung in der Geschichte des Landes empfunden. Der von den Ahnen Menes und Ramses begonnene Jom-Kippur-Krieg war die Folge und sollte die „nationale Ehre“ wieder herstellen. Welche Bedeutung diesem Waffengang zwischen Alexandria und Abu Simbel beigemessen wurde und wird, zeigt der Name der höchsten militärischen Auszeichnung, die ägypt-

² Antonio Gramsci: Capodanno (Neujahr). In: Ders.: Sotta la Mole: 1916–1920. Turin 2017, S. 8.

³ Die Umschrift arabischer Eigen- und Ortsnamen orientiert sich an der Aussprache.

⁴ Chajim Chefer: Jom ha-Schalom (Tag des Friedens). In: Ders., Marcel Janko: Misdar ha-Lochamim. Tel Aviv 1968, o.S. Eine solche Nonstop-Egedbuslinie von Tel Aviv nach Kairo wurde erst im April 1982 Realität.

⁵ Shlomo Ben-Ami: Scars of War, Wounds of Peace: The Israeli-Arab Tragedy. Oxford/New York u. a. 2006, S. 136.

tische Soldaten – bis heute – erhalten können: „Stern des Sinais“.

Man mag diese Definition von „nationaler Ehre“ belächeln, als eigentümlich, primitiv oder antiquiert bezeichnen, an der Tatsache, dass dieses psychologische Moment, dass Gefühle und die Art und Weise, wie sie formuliert werden, wichtig sind, ändert es nichts. Der Jom-Kippur-Krieg hat sich im kollektiven Gedächtnis des ägyptischen Volkes als „Sieg“ eingebrannt, als Triumph über die Schmach von 1967. Erst nachdem Anwar as-Sadat Israel ins Wanken gebracht hatte, so die „Logik“, konnte er nach Jerusalem fliegen, um über Frieden zu sprechen. Dort, damals, im November 1977, zehn Jahre nach dem Sechs-Tage-Krieg, vereinbarten er und Menachem Begin, sich bereits einen Monat später in Ismailija zu treffen, um den fragilen Dialog fortzusetzen. Der von Chajim Chefer formulierte Wunsch wurde damit für einige wenige Realität. Am 12. Dezember reisten 50 israelische Journalisten nach Ägypten. Sie kamen nicht in einem Bus, sondern mit dem ersten Zivilflug auf der Strecke Tel Aviv-Kairo in die ägyptische Hauptstadt, um über den Fortgang der Friedensgespräche zu berichten.⁶ Amnon Kapeliuk bummelte über den Markt Khan al-Khalili, Uri Avnery schrieb seinen Namen auf die Cheopspyramide,⁷ und Chajim Guri traf Hussein Fawzi. „Hätte Euer Militärgeschichtsdienst nach 1967 ägyptische Dichtung gelesen,“ erklärte ihm der ägyptische Intellektuelle, „dann hättet Ihr verstanden, dass der Krieg von 1973 unvermeidlich gewesen war. Jeder gute Geheimdienstoffizier muss Poesie lesen.“⁸

Der damalige israelische Präsident Jizchak Navon sprach Arabisch. Auch er reiste zwei Jahre später in das pulsierende Herz des einstigen Feindes. Nach Kairo. Dort hielt er eine der bemerkenswertesten Reden in der Geschichte des Nahost-Konflikts. Vor führenden Politikern der seinerzeit allmächtigen ägyptischen nationaldemokratischen Partei. In ihrer



1 Anwar as-Sadat und Menachem Begin

⁶ David Moschajov: 66 'Itonaim tasu be-,Arkia' le-Mizrajim (66 Journalisten flogen mit Arkia nach Ägypten). In: Davar, 13.12.1977, S. 1.

⁷ Amnon Kapeliuk: An Israeli in the Shadows of the Pyramids. In: New Outlook 21, 1 (1978), S. 10ff.

⁸ Chajim Guri: Schalom Lecha, Kahir (Schalom Dir, Kairo). In: Davar, 30.12.1977, S. 29.



2 Sana Hassan und Amos Elon

Muttersprache. Nach dem nunmehr dreißigjährigen Krieg zwischen beiden Ländern, erklärte Navon, stünde man vor einem ungewöhnlichen Problem. „In Zeiten des Krieges benötigen wir ein Oberkommando für Krieg. In Zeiten des Friedens benötigen wir ein Oberkommando für Frieden. Nun muss ein gemeinsamer Stab geschaffen werden“, sagte er. Dieser solle unter anderem aus Schriftstellern und Wissenschaftlern bestehen, um die gemeinsame friedliche Zukunft zu planen.⁹

Ein solcher „Stab“ hatte sich in jenem Jahrzehnt zwischen 1967 und 1977 aber längst inoffiziell etabliert. In den Zwischenzeiten großer und kleiner Kriege, kleiner und großer Friedensabkommen. Die „Oberkommandierenden“ waren eine junge ägyptische Frau und ein israelischer Mann mittleren Alters, waren Sana Hassan und Amos Elon gewesen. Ein ungleiches Duo. Sie realisierten den Traum vom Wandel durch Annäherung, von Dialog statt Monolog, den bereits Aibie Nathan vor dem Sechs-Tage-Krieg geträumt, der aber damals kein ägyptisches Pendant gehabt hatte, mit dem er den Traum hätte realisieren können.¹⁰

Sana Hassan ist eine der schillerndsten ägyptischen Intellektuellen. Ihr Vater war von 1938 bis 1948 Botschafter des ägyptischen Königreichs in Washington gewesen. Sie wuchs in einem Ägypten auf, in dem das europäische Erbe lebendig war. In Alexandria servierten „sudanesische boy[s]“ den Familien der Oberschicht „Sorbets in allen Regenbogenfarben“¹¹ und die Straßenbahnhaltestellen der Hafenstadt klangen noch so

⁹ Address to Members of the National Democratic Party of Egypt by President Navon, 29.10.1980. In: Meron Medzini (Hg.): *Israel's Foreign Relations. Selected Documents, 1979-1980*. Jerusalem 1984, S. 365.

¹⁰ In Israel wurde in den siebziger Jahren eine Vielzahl an hebräischsprachiger Belletristik über Ägypten veröffentlicht, unter anderem Jizchak Ben-Ners' Novelle „Der Mann von Dort“ (1967), Gideon Telpaz' Kurzgeschichte „Rosenwasser aus Port Said“ (1972) und schließlich der Roman „Alexandrinischer Sommer“ (1978) von Jizchak Gormezano Goren. In Ägypten hingegen gab es keine arabische Literatur über Israel. Einzig Mohammed Sid Achmed veröffentlichte 1975 im Beirut Verlag Dar al-Haqiqa das vier Jahre später auch ins Englische übersetzte Sachbuch „Nachdem die Kanonen schweigen“.

¹¹ André Aciman: *Damals in Alexandria. Erinnerung an eine verschwundene Welt*. München/Wien 1996, S. 59.

kosmopolitisch wie in Lawrence Durells Roman-Tetralogie, die sie weltberühmt gemacht hatte: San Stefano, Glymenopoulos, Cleopatra, Mazarita, Camp de César.¹² In Kairo traf sich die *Jeunesse dorée* auf der grünen Nilinsel Zamalek im exklusiven Gezira-Sportclub oder ging ins Café Groppi, wenige Minuten vom Midan at-Tahrir entfernt. Der aus dem Tessin stammende Konditor, Patissier und (einstige) königliche Hoflieferant Jacques Groppi war es gewesen, der neben Schlagahne und *Marquise aux marrons* auch Josephine Baker nach Ägypten gebracht hatte.¹³

Sana Hassan, die Bewohnerin dieses goldenen Käfigs, wurde polyglott ausgebildet, besuchte in Kairo die Privatschulen La Mère de Dieu, Sacré-Coeur und die Deutsche Evangelische Schule, ebenso wie das English Girl's College in Alexandria.¹⁴ Die Sommerfrische verbrachte ihre Familie im Salzburger Land, in Bad Gastein. Dort, im mondänen Hostel „Kaiserhof“, sah sie das erste Mal Israelis. Jeckes, die der schwülen Hitze der Mittelmeersommer entflohen waren. Sana begann, sie zu beobachten, so, „wie man einen Porno schaut, der alles auf einmal ist – verboten, abstoßend und furchtbar anziehend.“¹⁵ In den siebziger Jahren traf sie dann das zweite Mal einen Israeli – Amos Elon. In Harvard. Dort arbeitete Hassan damals an ihrer Dissertation. Sana Hassan war zu dieser Zeit mit Tachsin Baschir verheiratet, neben Boutros Boutros-Ghali der einflussreichste Diplomat in der Geschichte Ägyptens, dem die *New York Times* nach seinem Tod vor 15 Jahren sogar einen Nachruf widmete. Baschir war erst außenpolitischer Sprecher für Gamal Abd an-Nasser gewesen, ehe er dann für Anwar as-Sadat in derselben Funktion arbeitete.

Hassan schrieb in Übersee nicht nur an ihrer Promotionsarbeit, sondern auch für das *New York Times Magazine* einen Artikel mit dem Titel „Eine Ägyptische Vision für Frieden“. Im Februar 1974. Neunzehnhundertvierundsiebzig. Wenige Monate nach Ende des Jom-Kippur-Krieges. „Das Truppenentflechtungsabkommen nach dem Oktoberkrieg hat uns das erste Mal an die Schwelle eines dauerhaften Friedens gebracht. Doch alles hängt davon ab, ob wir *jetzt* die Chance ergreifen,

¹² Lawrence Durell: Justine. Hamburg 1965, S. 40.

¹³ Siehe hierzu: Ephraim Dowak: Israeli-Egyptian Relations 1980–2000. London u. a. 2001, S. 5.

¹⁴ Sana Hassan: Enemy in the Promised Land. An Egyptian Woman's Journey into Israel. New York 1986, S. 8–13.

¹⁵ Ebd., S. 6.



3 Sana Hassan und Amos Elon im *New York Times Magazine*



4 Der Gesprächsband in der englischen Ausgabe.

oder, wie wir es 1967 getan haben, aufwachen und realisieren, dass wir diese unglaubliche Möglichkeit verpasst haben.“¹⁶

Oktoberkrieg. Wir. Jetzt. Chance. 1967. Amos Elon las diese Worte. Er, der in Wien geborene Chronist des jüdischen Staates in der Levante, Alpha-Essayist und Journalist, brillante Bestsellerautor und internationale israelische Intellektuelle, reiste einen Monat später, im März 1974, nach Harvard, um dort einen Vortrag im Namen des „United Jewish Appeal’s Israeli Emergency Fund“ zu halten. Im Auditorium: Sana Hassan. Die beiden trafen sich und redeten zwei Wochen lang miteinander. Über Fehler in der Vergangenheit, politische Realitäten und nahöstliche Stereotype. Ihr Streit-

gespräch erschien noch im gleichen Jahr als Gesprächsband. Auf Englisch. Auf Hebräisch. Auf Deutsch. Auf Spanisch. Auf Japanisch. Auf Arabisch – nicht. Hassan bewies darin viel Fantasie bei der Ausformulierung der ägyptisch-israelischen Zukunft. „Leonard Bernstein“, sagte sie, „wird in der Stadt Suez mit dem Israelischen Philharmonie-Orchester die Aida aufführen und unsere berühmte Sängerin Um Kulthum wird in Tel Aviv Konzerte geben.“¹⁷

Im Juli jenes Jahres reiste Sana Hassan schließlich in das pulsierende Herz des Feindes, was sie ihre Ehe und – zeitweise – ihren Pass kostete. Nach Tel Aviv. Es war nicht mehr die Seestadt aus Else Lasker-Schülers phantasievollen, poetischem *Hebräerland*, in der „im Galopp jüdische Cowboys auf noch ungebändigten Pferden durch die Allenbeystreet an den Strand“ geritten waren, „ihre jungen, schnaubenden Tiere zu baden.“¹⁸

Es war noch nicht jene moderne Metropole am Mittelmeer, die seit der Jahrtausendwende zum Sehnsuchtsort der globalen *LGBT*-Communities avanciert und in der mit Florentin ein

¹⁶ Sana Hassan: An Egyptian’s Voice of Peace. In: The New York Times Magazine, 10.02.1974, S. 8.

¹⁷ Amos Elon, Sana Hassan: Ha-Jesch Derech le-Schalom. Du-Siach bein Mizrija ve-Israeli al Sikui Havanah bein Jehudim ve-Aravim (Gibt es einen Weg zum Frieden: Dialog zwischen einer Ägypterin und einem Israeli über die Aussicht auf Verständigung zwischen Juden und Arabern). Tel Aviv 1974, S. 107.

¹⁸ Else Lasker-Schüler: Das Hebräerland. München 1981, S. 112.

hipper Zwilling von Williamsburg, Berlin-Mitte oder Malasaña entstanden ist. Tel Aviv war in den siebziger Jahren im Wandel. Die noch nicht sanierten Wände der Weißen Stadt hatten die Farben von fünfzig verschiedenen Grautönen angenommen und über den alten (Bau-)Häusern thronte der neue „Friedensturm“; mit seinen 36 Stockwerken damals das höchste Gebäude im Nahen Osten. „Hier, bei uns sagt man immer, Israel müsse sich in den Nahen Osten integrieren, wenn es akzeptiert werden möchte – aber Israel *ist* im Nahen Osten!“, schrieb die junge Ägypterin in ihrem auf diesem Aufenthalt basierenden Buch hernach. Beim Anblick der Dizengoff-Straße fühlte sie sich an Stadtteile in Kairo oder Alexandria erinnert, die im Vergleich zur Gegenwart noch anders aussahen:

„Auf beiden Seiten der Straße waren zwei riesige Plakate: Zur Rechten, Bruce Lee, wie er in Karate-Pose einen Drachen zur Strecke bringt; zur Linken, eine halb nackte Frau mit grotesk großem Busen, die ausladend auf dem Boden lag, während zwei Männer buchstäblich über ihr um sie kämpften. Unterhalb der Plakate boten dicht aneinander gedrängte kleine Läden Tahinasalat und Falafelbällchen hinter verdreckten Glasständen feil. Alles schien in die Pitas gesteckt zu werden, sodass man es im Gehen essen konnte. Pärchen flanierten Arm in Arm, das Kinn nach vorne gereckt, damit der Humus nicht auf ihren Kleidern landete. Männer mit olivfarbenem Teint, modern gekleidet (klobige Plateauschuhe, glitzernde Hühthosen mit Schlag, pink geblümete und schreiend lilafarbene Hemden, aufgeknöpft bis zu ihrer behaarten Brust), begleitet von Mädchen, overdressed und gleichzeitig nackt, mit zinnoberrot lackierten Nägeln, High Heels, hauchdünnen Blusen und sehr kurzen Hosen. Weiter unten jammerte arabische Musik aus dem Stapel voller Kämmen, israelischer Parfums und amerikanischer Kaugummis eines Straßenhändlers.“¹⁹

Statt, wie geplant, sechs Wochen, blieb Sana Hassan drei Jahre in Israel, arbeitete in der Küche des King David Hotels, in Kibbutzim und besuchte einen Ulpan. Das israelische Innenministerium verlängerte ihr Visum nur zu gerne. „Ich war offen-

¹⁹ Hassan: *Enemy in the Promised Land* (wie Anm. 14), S. 41–68/262–282.

sichtlich ein PR-Gewinn“, schrieb sie.²⁰ Eine Untertreibung. Sana Hassan wurde vom *who is who* des Polit-Establishments hofiert. Jizchak Rabin, Chajim Bar-Lev, Teddy Kollek, Schlomo Lahat, Schimon Peres – sie alle trafen sich mit der Harvard-Doktorandin aus der ägyptischen Dynastie mit illustrem Stammbaum. Golda Meir empfing sie mit selbstgebackenem Apfelstrudel in ihrer Wohnung. Geula Cohen kochte für sie jemenitische Hausmannskost. Menachem Begin ließ ihr einen Präsentkorb zukommen, in dem neben seinen Untergrund-Memoiren, „Die Revolte“, auch der 1927 von Wladimir Ze'ev Jabotinsky verfasste Roman „Richter und Narr“ enthalten war, ebenso wie eine Schallplatte mit vertonten Gedichten des Begründers der revisionistischen Bewegung.²¹ Sana Hassan blieb bis 1977 in Israel, bis Anwar as-Sadat kam.

Amos Elon berichtete für die Tageszeitung *Haaretz* damals über das Treffen zwischen Begin und Sadat. Es war, wie er anmerkte, die erste ägyptisch-jüdische Gipfelkonferenz seit Jahrtausenden. Das letzte Treffen dieser Art hatte zwischen Königin Cleopatra und Herodes dem Großen 34 v.u.Z. in Jerusalem stattgefunden.²² Amos Elon hatte Zeit seines Lebens, das nach seiner Auswanderung in der Toskana endete, nie einen Hehl daraus gemacht, dass der rechte Weg für ihn der linke war. Elon betrachtete Begin als *Persona non grata* im Amt des israelischen Ministerpräsidenten. „Hätte die Bibel den Mond als Teil des von Gott den Hebräern in der Bronzezeit verheißenen Landes genannt, er hätte auch ihn annektiert, wenn er gekonnt hätte“, schrieb Elon.²³

Nach der Unterzeichnung des Camp David-Vertrages kam es nicht, wie Sana Hassan in ihrem Gespräch mit Elon gehofft hatte, zu einem Konzert von Leonard Bernstein in Suez oder von Um Kulthum in Tel Aviv; sie war bereits tot. Dafür kam Enrico Macias auf Einladung von Anwar as-Sadat im September 1979 nach Ägypten. Eine Sensation. Der im algerischen Constantine in eine jüdische Familie geborene französische Chansonnier war sowohl im Sechs-Tage-Krieg als auch im Jom-Kippur-Krieg vor israelischen Truppen auf dem Sinai aufgetreten, weshalb ihn *Radio Kairo* boykottiert hatte.²⁴ Unter

²⁰ Ebd., S. 85.

²¹ Ebd., S. 47.

²² Amos Elon: *Flight into Egypt*. New York 1980, S. 41–43.

²³ Elon: *Flight into Egypt*. (wie Anm. 22), S. 40.

²⁴ Ted Swedenburg: *Against Hybridity: The Case of Enrico Macias/Gas-*

dem tosenden Applaus von 20.000 Ägyptern gab er nun ein Konzert auf Französisch und Arabisch, das aufgenommen wurde und als Schallplatte erschien. Im gleichen Jahr reiste auch Amos Elon nach Ägypten. Nachdem er den Dialog bereits mit Sana Hassan aufgenommen hatte, traf er dort nun, so wie es der israelische Präsident Jizchak Navon erhoffen sollte, die intellektuelle Elite des Landes, Wissenschaftler, Schriftsteller und Journalisten, traf Jusuf Idris, Tawfiq al-Hakim, dessen Theaterstück „Vom Klettern in Bäumen“ bereits 1978 im Tel Aviver Tzavta-Theater in hebräischer Sprache aufgeführt worden war,²⁵ Mussa Sabry und Nagib Mahfouz, der zehn Jahre später der erste arabischsprachige Literaturnobelpreisträger werden sollte. In der Redaktion von *Radio Kairo* begegnete er jenen ägyptischen Journalisten, die einst in antiquiertem Hebräisch Propagandakommuniqués über den Suez-Kanal hinweg nach Israel ausgestrahlt hatten und ihn, so Alon, nun begeistert mit den Worten begrüßten: „Fürwahr, wir sagen Ihnen Schalom, Schalom, aus den Quellen unserer Herzen.“²⁶

Gegen Ende seiner Reise in Ägypten besuchte Amos Elon den Timsahsee am Suezkanal. „Das Ufer des Sees ist mit Rasen und Eukalyptusbäumen bepflanzt. Urlauber liegen auf Strandstühlen in der Sonne. Die Luft duftet nach Jasmin und Sonnenlotion, Eiscreme und Kuchen. Der Wind zeichnet Kreise auf den See. Kinder planschen im Wasser“, schrieb er. Und blickte auf die andere Uferseite. Dort hatte die israelische Armee nach dem Sechs-Tage-Krieg entlang des gesamten Kanals die „Bar-Lev-Linie“ errichtet, um die Sinai-Halbinsel zu versiegeln. Die Festungsanlage hatte mit ihren vielen Bunkern, Minenfeldern, meterhohen Sandwällen und Stacheldraht als unüberwindbar gegolten. Bis 1973. Im Jom-Kippur-Krieg hatte dort eine der blutigsten Schlachten getobt, die sich in das kollektive israelische Gedächtnis eingebrannt hat, wie nur wenige andere. Nun, nachdem der Frieden ausgebrochen war, war die Linie verschwunden, rosteten und verfielen die Befestigungen. „Aus der Entfernung“, fand Amos Elon, „sehen die Wehranlagen wie Azteken-Pyramiden oder Grabstätten irgendeiner prähistorischen Rasse aus.“

BILDNACHWEIS

Abb. 1: Government Press Office, Israel

Abb. 2: Carlton Publishing Group

Abb. 3: New York Times Magazine

Abb. 4: André Deutsch Ltd, Joan Bingham

ton Ghrenassia. In: Rebecca L. Stein, Ders. (Hg.): *Palestine, Israel, and the Politics of Popular Culture*. Durham, London 2005, S. 241.

²⁵ N.N.: *The Climber on the Tree*. In: *New Outlook* 21, 6 (1978), S. 62ff.

²⁶ Elon: *Flight into Egypt*. (wie Anm. 22), S. 155.